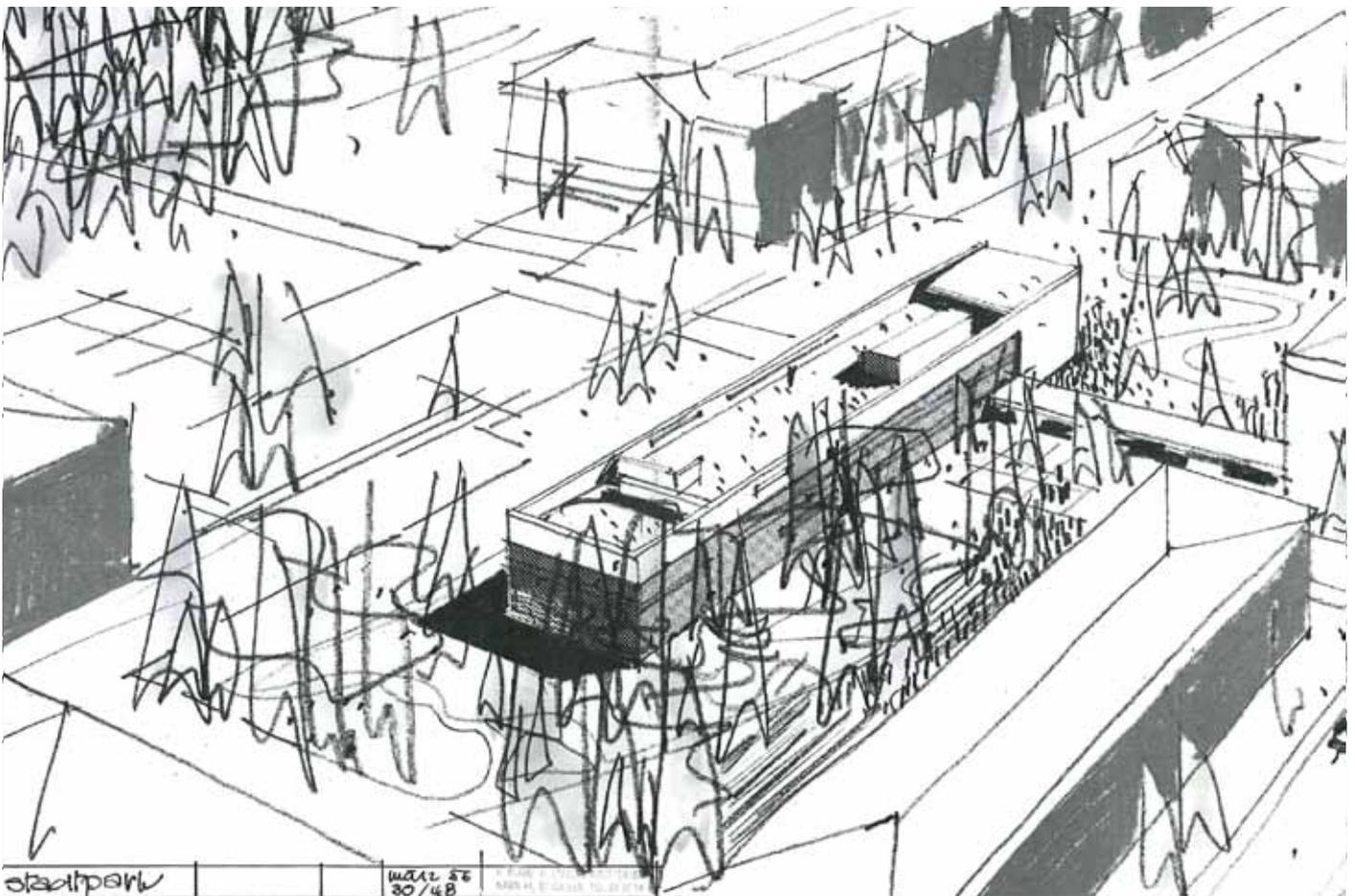


Quartierbrief

No.57



Impressum

info@museumsquartier.ch
www.museumsquartier.ch

Quartierbrief: Claudio Bäggli
Redaktion Website: Röbi Mähr
Website: schattenwerk.ch

Text und Bildbeiträge:

Peter Stahlberger
Röbi Mähr
Gregor Müller
Mario Baroncelli
Morten Qvenild
Sara Ruiz Prada
Michaela Silvestri
Claudio Bäggli

Auflage: 200 Exemplare

Vorwort

Liebe Quartierbewohner

Ich begrüsse Sie herzlich zur November Ausgabe unseres Quartierbriefes. Der Quartierbrief wurde einem sanften Re-design unterzogen. Inhaltlich bleibt der Brief was er immer war. Ein unabhängiges Informationsgefäss für alle die im Museumsquartier wohnen und/oder arbeiten. Inhalt: Rückblicke, Ausblicke, Aktuelles, Heiteres, Brisantes und Kritisches.

Die Titelgeschichte ist ein grosser Beitrag von Peter Stahlberger. Herzlichen Dank dafür. Erschreckend und spannend, was aus unserem schönen Quartier und Wiesli fast geworden wäre.

Wir vom Vorstand möchten uns kurz bildlich und schriftlich vorstellen, damit sie wissen, wer den Quartierverein seit Mitte Jahr 2011 vertritt. Ebenfalls in diesem Quartierbrief: Rückblick auf das Eidgenössische Musikfest. Danke Röbi Mähr für diesen kritischen Beitrag.

Gregor Müller wird weiterhin regelmässig für unser Quartierbrief zeichnen. Das freut uns sehr. In diesem Heft gleich zweimal.

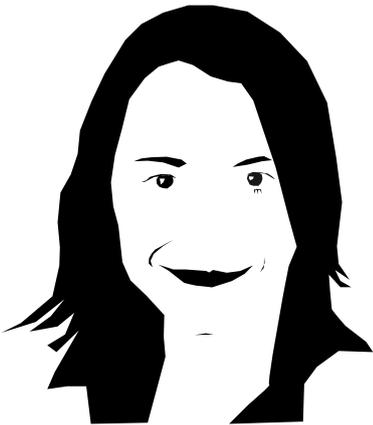
Für Anliegen und Fragen im Zusammenhang mit dem Quartier stehen wir vom Vorstand Ihnen gerne zur Verfügung.

Claudio Bäggi



Die Kollegialbehörde

Seit Mitte Jahr sind wir der neue Vorstand. Zwei Frauen, zwei Männer. Zwei von uns wohnen an der Notkerstrasse, zwei an der Museumstrasse. Eine Art Zauberformel. Wir funktionieren nach dem Kollegialitätsprinzip, wie auch der alte Vorstand, also gleichberechtigt. Im Gegensatz zum Bundesrat fassen wir Beschlüsse aber nicht im Geheimen. Als Mandatsträger wollen wir das Beste für unser Quartier. Wir sind motiviert einen Beitrag zu leisten. Nein, nicht nur aus reiner Nächstenliebe. Mit diesem Engagement erhöhen wir auch unsere eigene Lebensqualität.



Sara Ruiz Prada

Was ich mag

Wenn der Nebel sich durch die Wälder schlängelt, Sonntag Morgen in der Stadt, den Bodensee, die Berge, Roberto, Mael, durchschlafen, wenn sich die Bäume im Herbst verfärben, wenn die Bäume im Frühling blühen, Kaffee, Wein, Schokolade, nette Gespräche.

Was ich nicht mag

Nachts aufstehen müssen, Grappa, viele Menschen in der Stadt, Gänseleber, Unwahrheiten, Monopoly, telefonieren.



Michaela Silvestri

Was ich mag

Sonne im Gesicht, SMS Nachrichten, Italien, Yoga, lachende Menschen, Freunde an meinem Küchentisch, gute Nachrichten, Ukulele spielen, Zitronenduft, Mama's Rahmschnitzel, Kinder um mich rum, Berge und Meer, Velo fahren, das Wiesli und auch The Weazzlis

Was ich nicht mag

Muffiges Servicepersonal, Bus fahren, Small Talk, abwaschen, Barfuss im nassen Gras laufen, Stehapéros, Schmuttel.



Morten Qvenild

Was ich mag

Meine Familie, Musik (fast Alles), Süsses, komponieren, die Schweiz, das Wiesli, Fussball, unser Steamer, Star Wars, Kaffee zum Dessert, Bombay Sapphire Gin, Marzipan, Bier, elektronische Gadgets, blühende Apfelbäume, Musiksoftware, Norwegen, Sonos.

Was ich nicht mag

Hektik, Sünnälä, Drängeler auf der Autobahn, Desperate Housewives, Formel 1, kleine Spinnen, volkstümliche Schlagermusik, Mocca Joghurt.



Claudio Bäggli

Was ich mag

Samstag, Fotografie, Apple, Papierloses Büro, Luzia, Malena, Sophie, Freunde, Migros, Pasta, Pro Infirmis, Berlin, Jonathan Franzen, Duplo, Sonne, Shorley, Mobility, Mad Men, schlafen, München, Gerhard Polt, Tagblatt, Brandeins, Montaigne, Federer, Champions League, Züri West, Coldplay, Lisbeth Salander, Nachbarn.

Was ich nicht mag

Fliegen, fliegen, Winter, Sonntagnachmittag, Geiz ist geil, Zuviel, telefonieren, Neigezug, im Euro Million nicht gewinnen, Blick am Abend, 20 Minuten, Katzen, Hunde.

Die Winter Agenda

Es gibt eine Winter Agenda und eine Sommer Agenda. Die Winter Agenda beginnt im Herbst mit dem Wiesliputz und endet mit dem Frühlingsputz. Die Sommer Agenda erscheint im nächsten Quartierbrief. Dann werden wir auch das Datum für die Hauptversammlung bekanntgeben.

Ausschneiden und an den Kühlschrank damit.

Wiesliputz

Samstag 29. Oktober, 10:00 Uhr

Besammlung auf dem Wiesli.

Chlausenanlass

Dienstag 6. Dezember, 17:30 Uhr

Genaues Programm wird noch bekanntgegeben.

Weihnachtssingen

Freitag 23. Dezember, 18:00 Uhr

Wie jedes Jahr auf dem Wiesli mit einem Glas Glühwein.

Wiesliputz

Samstag 28. April, 10:00 Uhr

Besammlung auf dem Wiesli.



Musikfest 2011

Fotorückblick. Die Fotos sind auf der Homepage www.museumsquartier.ch farbig und grösser freigeschaltet. Fotografen: schattenwerk.ch und sturmkopf.ch.



Rückblick

Wieslifest 2011

Auch diese Fotos sind farbig und grösser online auf www.museumsquartier.ch online einsehbar. Ein grosses Dankeschön an die Band „The Weazzlis“. Wir hoffen auf eine Wiederholung im 2012. Auch die Wasserschlacht im Stadtpark war ein Renner. Herzlichen Dank für die Organisation.



The Weazzlis waren „DER“ Abräumer



H.C.; Ruhe vor dem Sturm

Mortens Cake

Neben der Band „The Weazzlis“ und der Wasserschlacht gab es weitere Highlights. Zum Beispiel der von Morten gebackene Kuchen. Ich kenne den Kuchen leider nur vom Hören sagen. Auf vielfachen Wunsch hier das Rezept: Der Cheesecake aus Manhattan.



Zutaten für 8-10 Personen

6 EL Butter
200g Digestiv-Kekse oder
ähnlich, süsse Haferkekse
zerkrümelt
400g Frischkäse
(z.B. Philadelphia)
2 grosse Eier
140g Zucker
1.5 TL Vanillezucker
4.5 dl Sauerrahm
Etwas Sonnenblumenöl
Heidelbeertopping:
50g Zucker
4 EL Wasser
250g frische Heidelbeeren
(o.ä.)
1 EL Maizena

Zubereitung

1 Die Butter schmelzen und die Keksbrosel darunter mischen. Eine Kuchenform (ca. 20 cm

Durchmesser) mit dem Sonnenblumenöl einfetten und die Keksmischung gleichmässig verteilen. Mische Frischkäse, Eier, 100g Zucker und ½ TL Vanillezucker. Verteile die Mischung auf dem Keksboden. Glattstreichen. Die Form auf ein Backblech stellen, und in dem auf 190 °C vorgeheizten Ofen stellen. Den Kuchen 20 Minuten lang backen. Herausnehmen. Den Ofen eingeschaltet lassen.

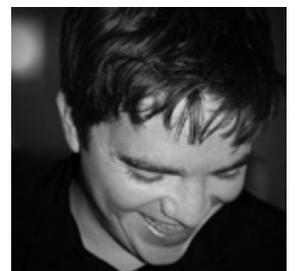
2 Mische den Sauerrahm und den restlichen Zucker sowie Vanillezucker, und verteile die Mischung auf den Kuchen. Der Kuchen weitere 10 Minuten backen, herausnehmen, und auskühlen lassen. Den Kuchen für mindestens

8 Stunden in den Kühlschrank stellen.

3 Heidelbeertopping: Rühre Zucker und 2 EL Wasser über schwacher Hitze, bis sich der Zucker aufgelöst hat. Heidelbeeren hinzufügen und zugedeckt ein paar Minuten kochen lassen bis die Beeren weichgekocht sind. Die Pfanne vom Herd nehmen und Maizena (in 2EL Wasser aufgelöst) einrühren. Die Mischung langsam erhitzen bis die Sauce dicker und glänzend wird. Abkühlen.

4 Den Kuchen eine Stunde vor dem Servieren aus dem Kühlschrank nehmen. Die Beerenmischung auf dem Kuchen verteilen, und nochmals in den Kühlschrank stellen.

Morten Qvenild
Musiker
Bäcker



Protokoll Hauptversammlung 2011

Herzlichen Dank Röbi Mähr.

Protokoll 20. Hauptversammlung IG Museumsquartier

Datum/Zeit

4. Mai 2011 / 21.05 – 21.45

Ort

Stadttheater St. Gallen

anwesend Vorstand

Künzler Isabelle

Sojak-Fornito Monika

Schegg Seltrecht Hans-Caspar

Mitglieder

Bäggli Claudio

Baumgartner, Ralph

Künzler Renata & Alexius

Sojak Thomas

Schönenberger Isabelle

Mähr Robert

Stahlberger, Peter

Scherrer, Ciril

Quenild, Morten

Ruiz Prada, Sara

Bünzli Loretta & Andi

Stengele Elisabeth & Theo

Silvestri, Michaela

entschuldigt

Seltrecht Schegg Mania

Fornito Claudia

Baumgartner Marlies & Hansueli

Hediger Irene

Graf Karl

Traktanden

1 Begrüssung

Hans-Caspar Schegg begrüsst im Namen des Vorstandes die Teilnehmenden und bedankt sich für das Erscheinen.

2 Wahlen

a) Stimmzähler:

Isabella Schönenberger

b) Protokoll: Robert Mähr

3 Statutenänderung

Der Statutenänderung wurde einstimmig zugestimmt.

4 Wahlen

Neu in den Vorstand gewählt

Michaela Silvestri, Notkerstr. 19

Sara Ruiz Prada Roderer, Notkerstr.

17, Claudio Bäggli, Museumstr. 43

Morten Qvenild, Ekkehardstr. 4

Revisionsmitglieder

Mania Seltrecht Schegg (bisher)

Isabella Schönenberger (neu)

5 Protokoll HV 2010

Das Protokoll der HV 2010 wird einstimmig genehmigt und Herrn Robert Mähr verdankt.

6 Revisions- und Kassabericht

Herr T. Sojak verliest den Revisions- und Kassabericht, da die Revisorinnen verhindert sind. Der Verein hatte dieses Jahr einen Mittelabfluss von ca. CHF 300. Die Vereinskasse schliesst mit einem Plus von CHF 2837.20. Die Jahresrechnung wird einstimmig genehmigt. Der Vorstand bedankt sich bei Frau Seltrecht Schegg, Maria Hupfer und der Kassierin, Frau Monika Sojak-Fornito, für ihre ausgezeichnete Arbeit.

7 Varia

7a EMF (Eidg. Musikfest)

Das Engagement am EMF soll vorwiegend die Quartierkasse füllen. Wir haben das Geld nötig und gehen davon aus, dass wir noch genügend Freiwillige organisieren können und dass es für die Helfer ein unvergessliches Fest werden wird. Die Teilnehmenden werden gebeten, sich nach geeigneten Helfern umzusehen.

7b Verdankungen

Isabella Schönenberger, Alexius

Künzler und Annina Stahlberger für ihr Engagement am Jubiläum.

Theo Stengele für den Einsatz bei der Wieslpflege.

Maria Hupfer für die mehrjährige Tätigkeit als Revisorin.

7c Olma-Ticket

Die Olma-Leitung hat uns fürs Quartier 100 Freibillete geschenkt. Diese können bei HC. Schegg bestellt werden.

7d Bepflanzung auf Notker-/Museumstrasse

Es wurde in der Diskussion bemängelt, dass auf der Museumstrasse die Blumenkisten seit einigen Jahren nicht mehr montiert werden. Des Weiteren besteht die Befürchtung, dass die Inseln, die für's EMF demontiert wurden, nicht mehr wiederhergestellt werden. Da die Notkerstrasse im kommenden Jahr auf der ganzen Länge aufgerissen wird besteht die Angst, dass die Bäume in den Inseln dieser Aktion zum Opfer fallen.

M. Silvestri sucht den Kontakt mit dem Tiefbauamt, um die Bäume zu retten.

Schlussbemerkung

Wir möchten uns an dieser Stelle nochmals beim Stadttheater für die Gastfreundschaft und die interessante Einführung bedanken.

Mai 2011

R. Mähr, I. Schönenberger, I. Künzler, M. Sojak, H.-C. Schegg

Mitgliederbeitrag

Mitgliederbeitrag 10.-

Der Verein IG Museumsquartier setzt sich für die Erhaltung und Verbesserung der Wohnqualität im Museumsquartier ein. Wir freuen uns, wenn die Idee des Vereins IG Museumsquartier mit einer Mitgliedschaft unterstützt wird.

Mitglied im Verein IG Museumsquartier wird man durch die Einzahlung des Jahresbeitrages von CHF 10.- Zahlungsadresse: Interessensgemeinschaft Museumsquartier, 9000 St. Gallen, Postcheck-Konto 90-17109-0. Zusätzliche Spenden sind sehr willkommen, hat doch der Verein mit dem Unterhalt der Quartierwiese, der Durchführung verschiedener Aktivitäten sowie mit dem Druck der Quartierbriefe einige Ausgaben.



« Vielen Dank für das Interesse am Museumsquartier und die Unterstützung unserer Arbeit ! »



Sanierung Notkerstrasse

Anlässlich der letzten Hauptversammlung wurden die bevorstehenden Bauarbeiten Notker- und Parkstrasse thematisiert. Michaela Silvestri hat sich mit Frau Schmid vom Tiefbauamt in Verbindung gesetzt. Was wird mit den verkehrsberuhigenden Inseln in der Notkerstrasse ?

Auszug aus dem Mail von Frau Schmid, Illustration: Gregor Müller

«...Im Hinblick auf eine mittelfristig geplante Einführung einer Begegnungszone im Museumsquartier ist vorgesehen, das Erscheinungsbild der Notkerstrasse im Rahmen der Sanierung leicht anzupassen. Zum einen soll der Trottoiranschlag zur Fahrbahn von heute ca. 8 cm auf 3 cm reduziert werden, zum andern soll auf die 8-eckige Einfassung der beiden „Inseln“ verzichtet werden. Die beiden Bäume hingegen bleiben bestehen oder werden – wenn dies wegen der zusätzlich vorgesehenen Werkleitungsarbeiten nicht zu vermeiden ist – ersetzt. Für das gute Funktionieren von Begegnungszonen ist es wichtig, dass sie dank

eines möglichst einheitlichen Erscheinungsbildes auch klar als solche erkannt werden. Ein wichtiges Erkennungsmerkmal ist dabei das „Einebnen“ der ganzen Strassenfläche oder zumindest der Verzicht auf Höhenversätze > 3 cm (vgl. Einlenkerbereich Blumenaustrasse in Scheffelstrasse). Für das Entfernen der Inseleinfassungen spricht auch ihre unklare verkehrsrechtliche Wirkung (Kreisel oder Kreuzung mit Rechtsvortritt?). Schliesslich befürwortet auch die Stadtplanung, welche in solchen Fällen die städtebauliche Sichtweise vertritt, diese Massnahme...»

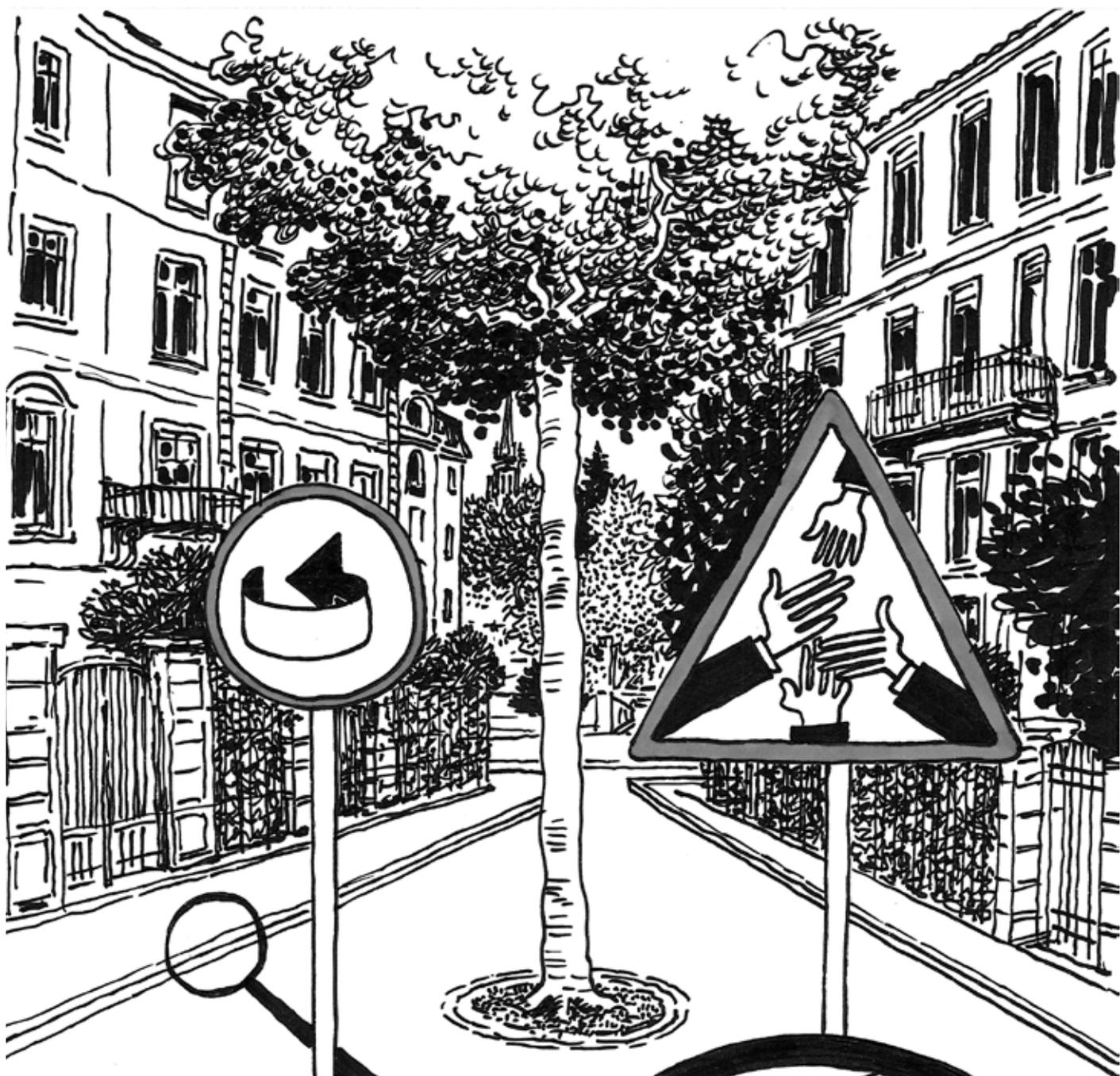
Jugendsekretariat

Wir begrüssen ein neues Mitglied im Verein.
Das Jugendsekretariat St. Gallen.

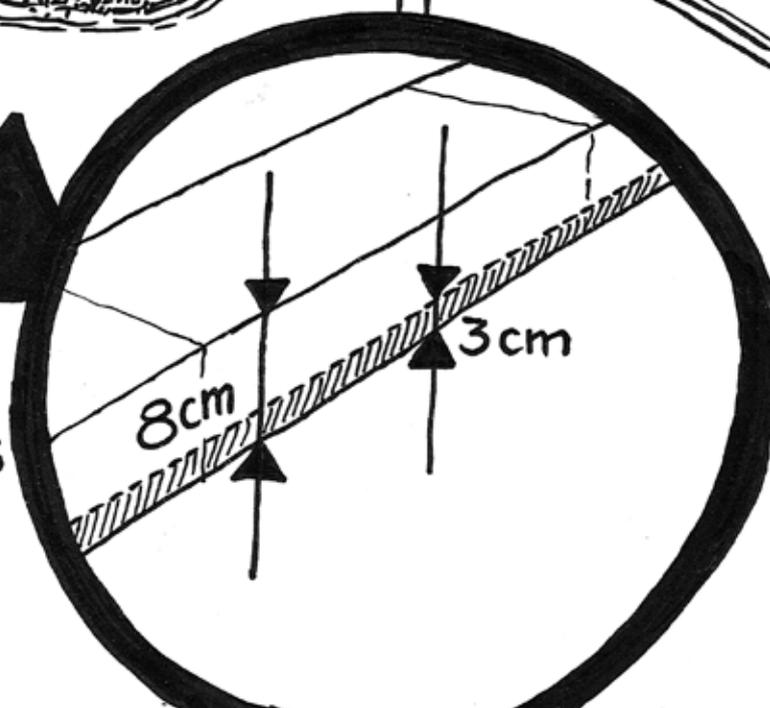
Auszug aus dem Mail vom Jugendsekretariat:

« Die offene Jugendarbeit des Jugendsekretariats befasst sich stark mit Veränderungen im öffentlichen Raum, von welchen (nicht nur) Jugendliche betroffen sind. Zudem sind wir Ansprechperson für Gewerbe und Anwohner bei Konflikten im Zusammenhang mit Jugendlichen. Da das Museumsquartier ebenfalls stark als öffentlicher Raum genutzt wird, würden wir gerne mit einem Vertreter der offenen Jugendarbeit Zentrum eurem Quartierverein beitreten. Uns ist es ein Anliegen an Orten aktiv zu sein, an denen sich Jugendliche aufhalten und so den Dialog zwischen den verschiedenen Interessensgruppen zu fördern.»





5 cm weniger
Trottoiranschlag, das
begünstigt gutes
Funktionieren der
Begegnungszone!





« Paramilitärisches Humbatätärä - ein vielgehörtes Vorurteil »

Ein kritischer Rückblick aufs Musikfest 2011

Text: Röbi Mähr, Illustration: Gregor Müller

Nach dem EMF sass ich mit einem Journalisten zusammen, der das EMF aus einer nationalen Brille beurteilt hat. „Ja die St. Galler haben gezeigt, dass sie nicht in der Lage sind, ein nationales Fest zu organisieren. Eine Chance, die alle 50 Jahre einmal kommt, wurde vertan.“ Ein solches Urteil muss man als Einheimischer zuerst verdauen, vor allem dann, wenn man aktiv daran beteiligt war.

Woran lag es, dass die Schweiz kaum Notiz nahm von diesem Fest und sich so wenige Besucher in die Ostschweiz verirrt haben? Nun da gibt es viele Antworten.

Das liebe Wetter

Natürlich war das erste Wochenende eine Katastrophe mit Regen und Kälte. Aber am zweiten Wochenende war ich im Sommertenuue und mit Sonnenschutz bewaffnet am Getränke verkaufen. Selbst die Wetterfrösche vom Leutschenbach haben eine korrekte Prognose gestellt sodass es eigentlich von Leuten hätte wimmeln müssen. Davon spürte man aber kaum etwas.

Blasmusik

Blasmusik ist paramilitärisches Humbatätärä - ein vielgehörtes Vorurteil. Da haben die verschiedenen Kapellen die Zuschauer eines Besseren belehrt. Das war Musik der Superklasse und merkwürdigerweise gab es kaum einheimische Zuschauer, ausser natürlich die Offiziellen mit ihrem obligaten Gratiseintritt.

Die St. Galler

Dass die St. Galler, und da spreche ich von einem Einzugsgebiet von einer halben Million Personen, nicht feiern können, stimmt einfach nicht. Ich erinnere mich an St. Gallerfeste, an denen sich 50'000 Menschen durch die Innenstadt quetschten. Oder auch die Olma bietet genügend Beispiele für den Gegenbeweis.

Die Kommunikation

Wenn man sich diese gebastelten Informationssäulen anschaute konnte man sich schon die Frage stellen, ob hier die richtigen Spezialisten am Werk waren.

Der St. Galler Filz

Es könnte natürlich auch sein, dass man über den eigenen Erfolg gestolpert ist. Man sieht immer dieselben Gesichter in den Organisationskomitees, man arbeitet immer mit denselben Partnern zusammen, man berücksichtigt immer dieselben Lieferanten. Man müsste vielleicht zur Kenntnis nehmen, dass sich auch Erfolgsmodelle ablutschen, weil Erfolg meistens träge macht.

An diesem Abend habe ich mich auch gefragt, wie man so etwas in Zukunft vermeiden kann. Nun kommt keine Analyse des EMF, das sollen andere machen. Die folgenden Aspekte könnten auch an anderen Feste geändert werden.

Prizing („die Abzockerei“)

Der Pin, den ich als Anwohner glücklicherweise gratis bekam, war für satte CHF 30 zu erstehen. Obwohl dieser dann nach Intervention auch am 2ten Wochenende gültig war, wird so was für eine Familie teuer. Geradezu unverschämt finde ich, wenn man für ein Fläschchen Wasser CHF 5.50 und für eine Bratwurst CHF 7 bezahlen muss. Zynischer Weise spielen sich dieselben Profiteure parallel noch als wohlthätige Sponsoren auf - was soll das?

Neues anstelle von Bewährtem

Natürlich ist es mir klar, dass es am einfachsten ist, Erfolgsrezepte zu kopieren. Nur leider goutiert das der moderne Kunde immer weniger. Erfolgskonzepte sind dann erfolgreich, wenn sie immer wieder modifiziert werden.

Die falsche Perspektive

An vielen Festen, und da war das EMF keine Ausnahme, wird bei der Konzeption darauf geschaut, dass möglichst viele Verkaufsstände aufgebaut und noch mehr Standmieten kassiert werden können. Wo bleibt hier die Kundensicht? Die Verpflegung ist an einem Fest sicher wichtig, sie darf aber nicht zum Wichtigsten werden. Man könnte sich doch wieder ganz simpel an den KIK-Ansatz erinnern, damit sich der Kunde wirklich auch als König fühlt.

Elite anstelle von Mittelmass

Für ausserordentliche Gelegenheiten braucht es die Besten, die es auch in St. Gallen gibt. Man müsste sich vielleicht mal in der Ferne erkundigen, die kennen diese St.Galler und St. Gallerinnen. Und man müsste auch mal den Mut haben, auf diese Leute aktiv zuzugehen.

An diesem Abend kamen wir dann zum Schluss, dass wir zwei den nächsten Grossanlass von dieser Dimension nicht mehr erleben werden. Was solls.

Röbi Mähr
Querdenker
Ritualbegleiter
Berater
Trompeter





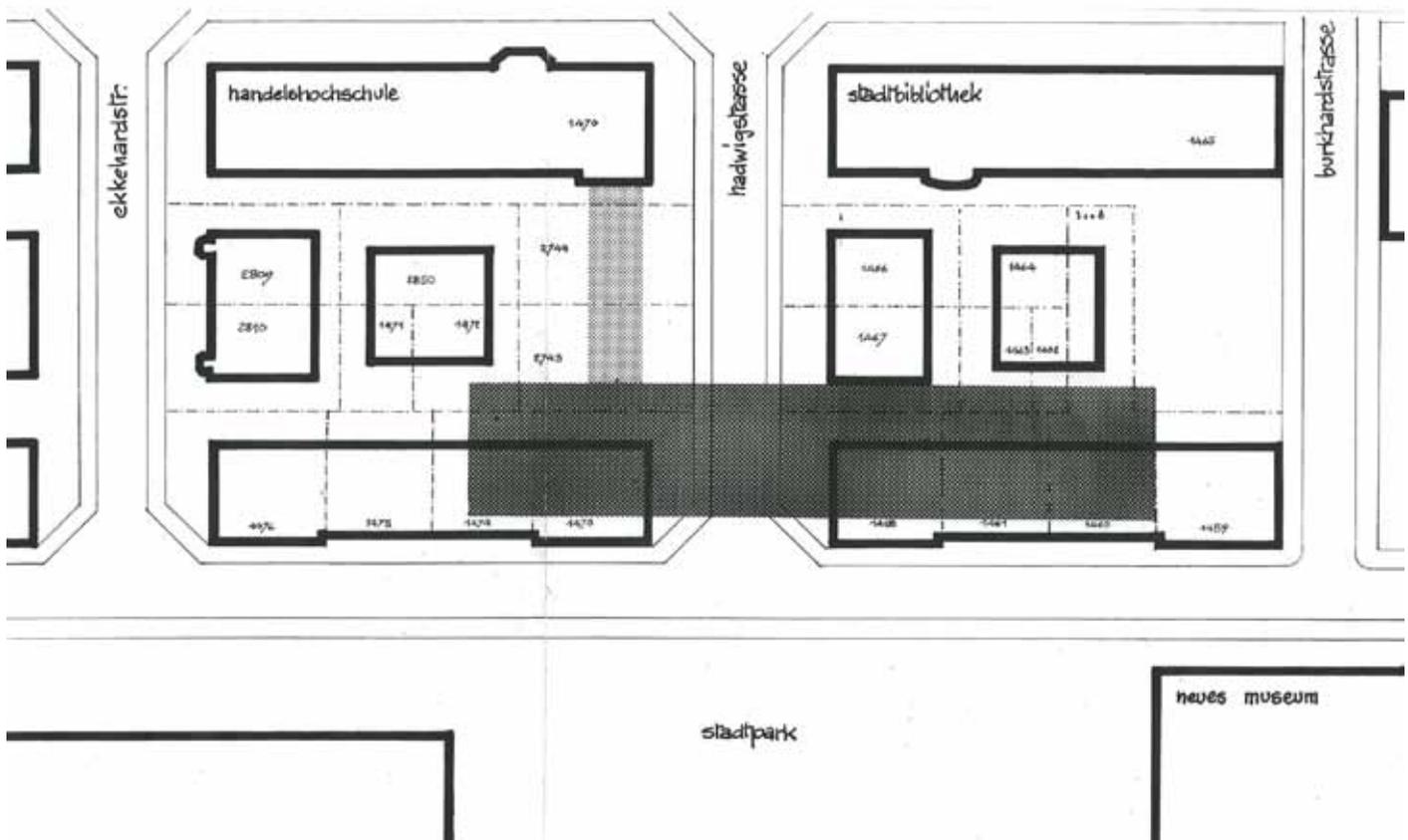
Die Villa Bürgli schleifen? Oder gar das halbe Quartier?

Vorprojekte zur Erweiterung der Handelshochschule 1956

von Peter Stahlberger

Vor 100 Jahren, im Oktober 1911, konnte die damalige Handelshochschule St.Gallen das neu errichtete Gebäude an der Notkerstrasse 20 und damit ihr erstes eigenes Domizil beziehen. Zuvor war die 1899 eröffnete „Handelsakademie“ im Westflügel der Kantonsschule am Burggraben untergebracht gewesen. Weil jedoch beide Schulen immer mehr Studierende zählten – an der Handelshochschule waren es im Wintersemester 1899/1900 deren 75, zehn Jahre später aber mit 147 schon fast doppelt so viele –, drängte sich eine räumliche Entflechtung auf.

Dass sie gelang, war nicht zuletzt der Ortsbürgergemeinde St.Gallen zu verdanken: Sie stellte das ihr gehörende Grundstück an der Notkerstrasse, auf dem sie zunächst eigentlich das Historische und Völkerkunde-Museum hatte errichten wollen, für die Zwecke der Handelshochschule zur Verfügung. Zudem dachte sie auch bereits an eine allfällige spätere Erweiterung; dafür war der heutige „Wiesli“-Streifen entlang der Hadwigstrasse vorgesehen. (Im Übrigen war das „Wiesli“ damals – und bis 1977 – durch drei aneinandergefügte Hofgebäude belegt.)



Nach dem Plan von Otto Glaus wären 8 Wohnhäuser an der Museumstrasse, 2 an der Hadwigstrasse und total 7 Hofgebäude abgebrochen worden.

Geschichte

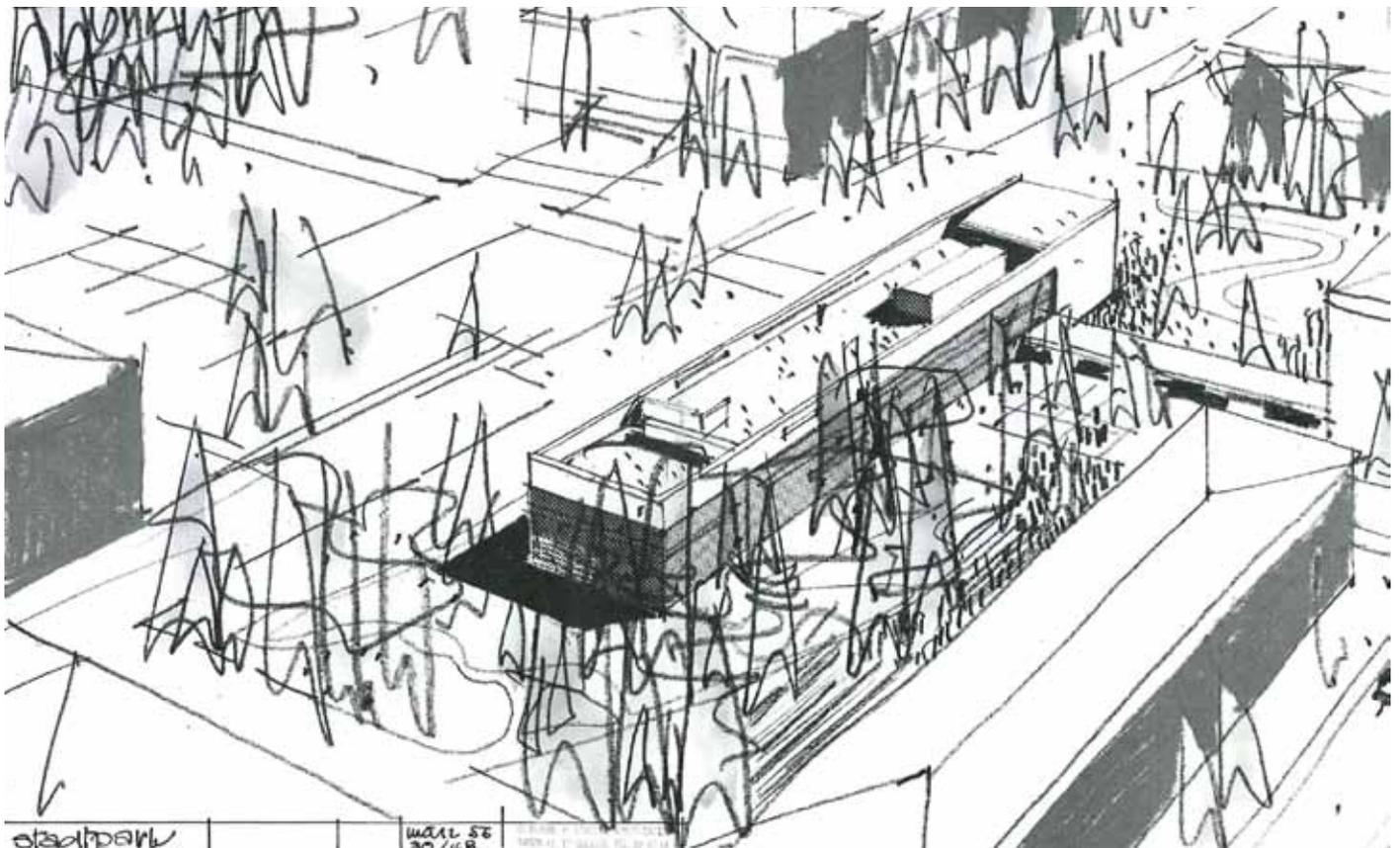
Notkerstrasse 20 – eine „altmodische Primarschule“

Tatsächlich wurde eine solche Erweiterung kurz nach dem Zweiten Weltkrieg aktuell. Als Folge günstiger äusserer Umstände (wieder offene Grenzen, wachsende Bedeutung des „Rohstoffs Bildung“) und dank gezielten inneren Reformen (Möglichkeit zum Doktorieren, Gründung wissenschaftlicher Institute) erlebte die Handelshochschule in dieser Zeit eine geradezu stürmische Entwicklung. Im ersten Kriegswinter 1939/40 beispielsweise hatten an der Notkerstrasse lediglich 160 Personen studiert. Im ersten Nachkriegswinter 1945/46 dann waren es bereits über 300. Ein Jahr später, 1946/47, zählte man 400 und im Wintersemester 1953/54 gar erstmals mehr als 500 Studierende. Doch je stärker die Schule wuchs, desto mehr verlor die erwähnte Landreserve an Bedeutung. Auf dieses vermeintliche Paradox machte der damalige Rektor Theo Keller (Amtszeit 1944 – 1951) schon wenige Tage nach Kriegsende aufmerksam. In einem Bericht an den Stiftungsrat der Hochschule kam er am 14. Mai 1945 zum Schluss,

„dass mit einem blossen Anbau (...) längs der Hadwigstrasse niemals auch nur dem allerdringendsten Raumbedarf Genüge getan werden könnte“.

«..., dass das Gebäude an der Notkerstrasse den Charakter einer altmodischen Primarschule aufweist,...»

Und noch drastischer formulierte es sein Amtsnachfolger Wolfhart F. Bürgi (1951 – 1957) am 28. Februar 1953 in einem Brief an den St. Galler Stadtammann Emil Anderegg: Auch der „offenbar von einzelnen Herren in der Stadt wieder erwogene Plan eines Ausbaues des heutigen Hochschulgebäudes“ ändere letztlich eben nichts an der Tatsache, „dass das Gebäude an der Notkerstrasse den Charakter einer altmodischen Primarschule aufweist, berechnet für eine Schülerzahl von 200 bis 300, dass die Räume fast überall zu klein und grösstenteils altmodisch möbliert und die Gänge viel zu eng sind“.



So stellte sich Otto Glaus den Neubau im vergrösserten Stadtpark vor.

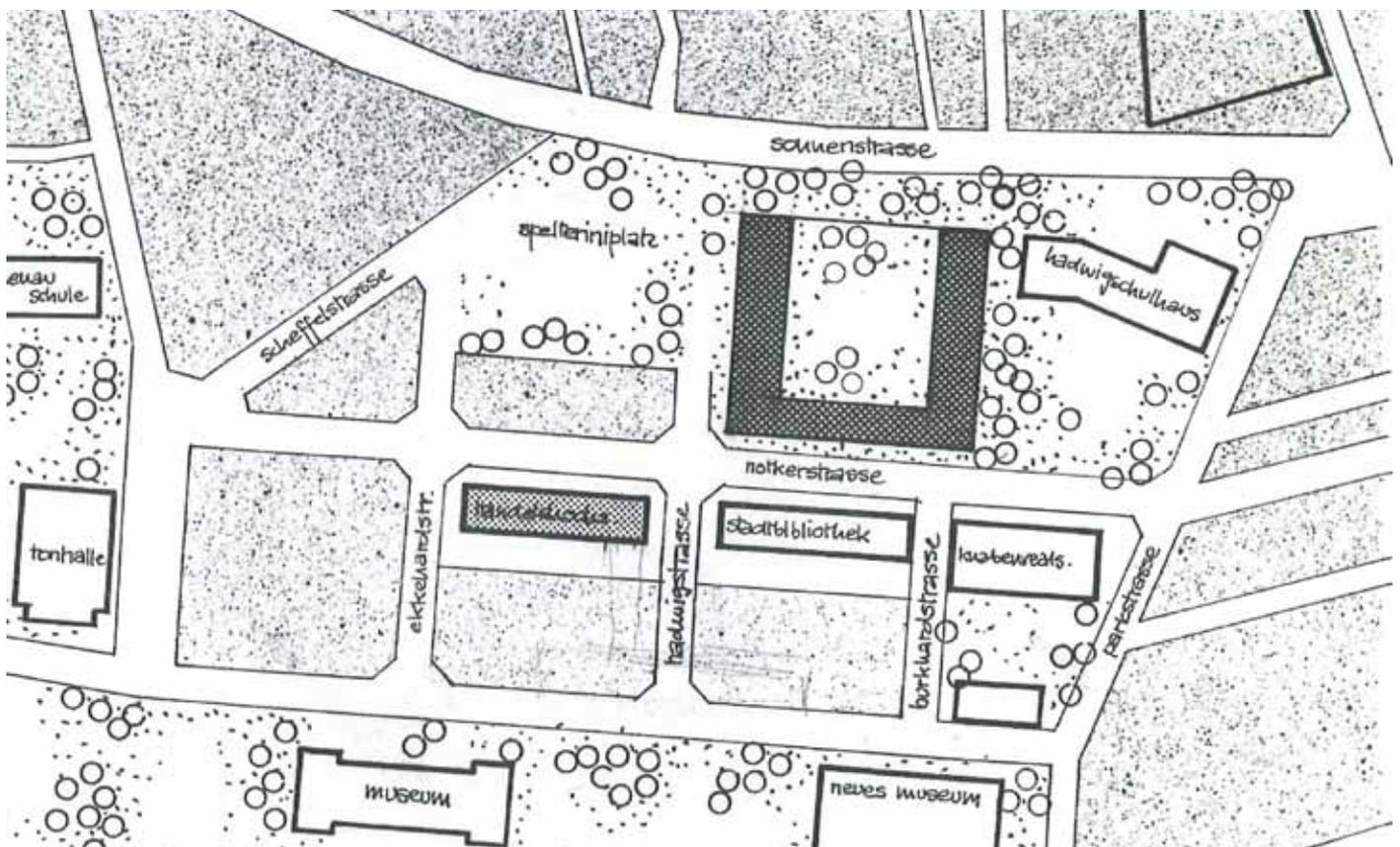
Geschichte

Was tun also? Für die Stadt, die bis dahin die finanzielle Hauptlast der Hochschule getragen hatte, ging es vor jedem Entscheid über Baufragen darum, endlich den Kanton in die Trägerschaft einzubinden. Dieses Etappenziel war im Februar 1954 erreicht, als die kantonalen wie die städtischen Stimmbürger einer Lastenverteilung im Verhältnis von 50 zu 50 Prozent zustimmten. Nun konnte auch an grosszügigere Lösungen der Raumprobleme gedacht werden. Noch im selben Jahr setzte der Hochschulrat eine neunköpfige, aus je drei Vertretern des Kantons, der Stadt und der Hochschule selber bestehende Baukommission unter dem Vorsitz des nachmaligen Rektors Walter Adolf Jöhr (1957 – 1963) ein. Die Kommission wiederum zog für detaillierte Variantenvergleiche den Zürcher Architekten Otto Glaus bei, der zusammen mit seinem Partner Heribert Stadlin während fast vier Jahrzehnten (1954 – 1993) eine „Filiale“ in St. Gallen unterhielt. Glaus legte als Ergebnis seiner Untersuchungen nicht nur einen ausführlichen, im Februar 1956 abgeschlossenen Bericht vor. Er ergänzte seine Standort-Analyse auch bereits um eine sogenannte Vorprojektierung, das heisst um Pläne und skizzenartige Gesamtansichten möglicher

Überbauungen, die „als Unterlage für einen eventuell späteren Wettbewerb dienen können“. Ein paar Beispiele werden hier reproduziert und damit erstmals öffentlich gemacht.

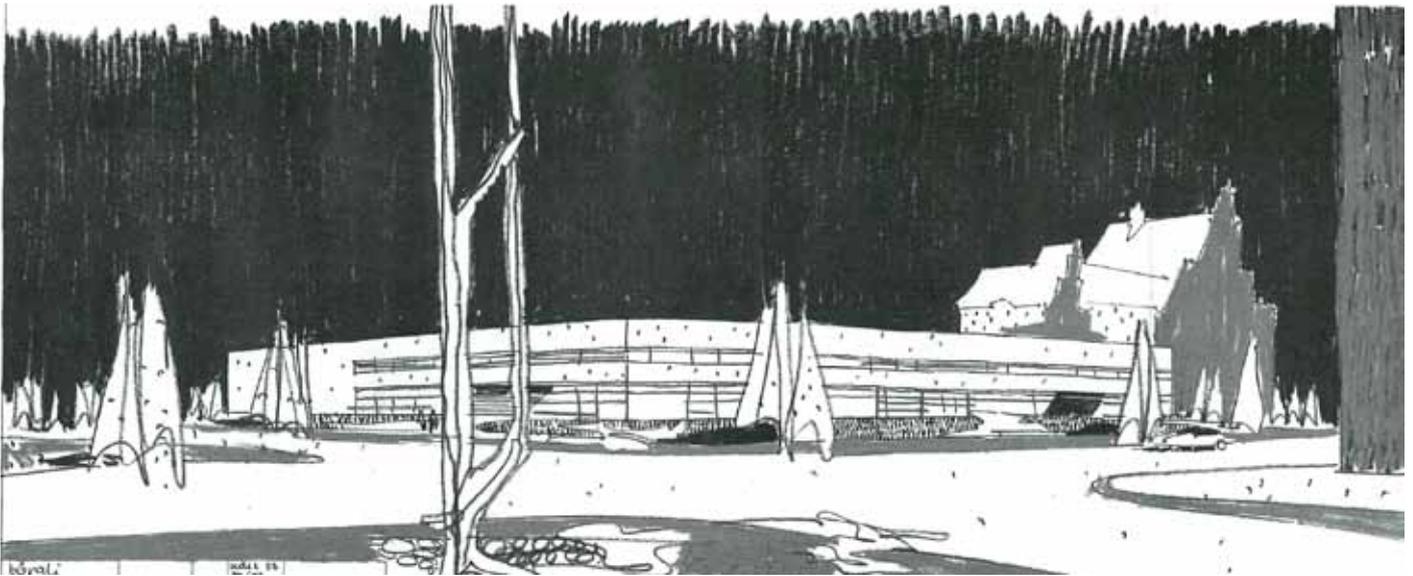
Drei Abbruch-Varianten im Museumsquartier

Insgesamt setzten sich die Baukommission und der Experte Glaus mit sechs Varianten auseinander. Bei dreien davon wäre die Handelshochschule an der Notkerstrasse verblieben, jedoch um grosse Neubauten an der Stelle des Natur- und Kunstmuseums, der Villa Zum Bürgli oder von zehn Wohnhäusern samt Hofliegenschaften an der Museum- und Hadwigstrasse erweitert worden. Die anderen drei Varianten betrafen Standorte am Rosenberg: das Weissenhaus auf dem Girtannersberg – unter Erhaltung oder unter Abbruch des repräsentativen Gebäudes aus dem Jahr 1889/90 – sowie das westlich angrenzende Kirchhofergut, auf dem die HSG dann tatsächlich realisiert wurde. Im Folgenden soll jedoch einzig von den ins Auge gefassten Bauplätzen im Museumsquartier die Rede sein.



Das Vorprojekt entwarf Otto Glaus. Es zeigt eine zweistöckige, hufeisenförmig um einen Innenhof gruppierte Hochschulanlage mit je einem Hörsaal-, Aula- und Rektoratsflügel.

Geschichte



Der Abbruch der Villa Zum Bürgli wies „eminente“ Nachteile auf

› Abbruch des Natur- und Kunstmuseums

Diese Variante wurde von der Baukommission schon sehr früh „als nicht realisierbar ausgeschieden“, wie ihrem zusammenfassenden Schlussbericht von Anfang April 1956 zu entnehmen ist. Den Ausschlag gaben dabei aber nicht etwa die architektonischen Qualitäten des 1877 in Betrieb genommenen Baus von Johann Christoph Kunkler. Entscheidend war vielmehr der Faktor Zeit. Bevor nämlich ein Abbruch des alten Museumsgebäudes möglich gewesen wäre, hätten laut dem Kommissionsbericht „ein neues Kunstmuseum und ein neues naturhistorisches Museum (...) errichtet werden müssen. Bis aber diese Projekte baureif geworden wären, hätten noch viele Jahre vergehen können. Angesichts der bestehenden Raumnot kann aber die Hochschule nicht mehr so lange auf die Lösung der Baufrage warten.“

› Abbruch der Villa Zum Bürgli (Liegenschaft Debrunner)

Diese Variante wies nach Ansicht der Baukommission und auch von Otto Glaus so „grosse“ bzw. „eminente“ Nachteile auf, dass es sich nicht lohne, sie überhaupt weiterzuverfolgen. Hauptgründe für das negative Urteil waren zum einen die lärmexponierte Lage (Verkehr auf der Sonnenstrasse, Lärm vom Pausenplatz des damaligen Primarschulhauses Hadwig, zeitweise Jahrmarktrummel auf dem Spelteriniplatz) und zum andern die fehlenden Erweiterungsmöglichkeiten. Ausserdem dachten die Erben

des 1954 verstorbenen langjährigen Eigentümers Henri Debrunner – Inhaber der gleichnamigen Eisenwarenhandlung – nicht daran, das Grundstück mit der schlosschenartigen, 1886/87 nach Plänen August Hardeggers erbauten Villa Zum Bürgli überhaupt zu verkaufen. Trotzdem entwarf Otto Glaus ein Vorprojekt. Es zeigt eine zweistöckige, hufeisenförmig um einen Innenhof gruppierte Hochschulanlage mit je einem Hörsaal-, Aula- und Rektoratsflügel. In Ergänzung dazu wäre der Altbau an der Notkerstrasse insbesondere für die wissenschaftlichen Institute und die Bibliothek genutzt worden.

› Abbruch von total 17 Gebäuden im Raum Museum-/Hadwigstrasse.

Diese Variante wurde von Otto Glaus selber ins Spiel gebracht, von ihm auch mit spürbarem Enthusiasmus präsentiert und von der Baukommission schliesslich auf Platz zwei hinter dem Standort Kirchhofergut gesetzt. Ein Kommissionsmitglied, der damalige Stadtbaumeister Hermann Guggenbühl, betrachtete sie gar als die beste. Glaus wählte für seinen Vorschlag den Titel „Stadtspark“ und betonte damit zugleich dessen Grundidee: Statt der zehn abzubrechenden Wohnhäuser an der Museum- und Hadwigstrasse (Nummern 33 bis 47 bzw. 4 und 6) sowie der sieben dahinter liegenden Hofgebäude (Museumstrasse 37a, 39a, 41a, 43a, Burkhardstrasse 5a, Hadwigstrasse 6a, Ekkehardstrasse 4a) wäre der Stadtspark bis zu den Rückseiten der Handelshochschule und der Vadiana vergrössert worden. Auch aus dem As-

Geschichte

phaltgrau der unteren Museum- und der Hadwigstrasse wäre sattgrüne, baumbestandene Rasenfläche geworden. In die so um rund 7000 Quadratmeter erweiterte Parkanlage hinein hätte Glaus nun einen 90 Meter langen und 17,5 Meter breiten Hochschul-Ergänzungsbau gestellt: dreistöckig, mit begehbare Dachterrasse, viel Glas gegen den Stadtpark hin und einem acht Meter breiten Gang als Anbindung an das bestehende Gebäude. Damit, fasste Glaus seine Idee zusammen, erhalte die Hochschule „einen ihr gemässen Rahmen als kulturelles Institut“ und könne sie „mit den Museumsbauten, Stadtbibliothek, Tonhalle, Theater und Kantonsschulen je länger je mehr zum Inbegriff des kulturellen Zentrums von Kanton und Stadt St. Gallen werden“. – Diese Überlegungen fanden in der Baukommission zwar grundsätzlich Anklang („an sich sehr reizvoll“, „an sich interessant“). Den Ausschlag gab dann aber erneut der Machbarkeitsaspekt. Der Mehrheit der Kommission erscheine Glaus' Entwurf „nicht nur wegen des zu erwartenden Widerstandes einzelner Hausbesitzer als unrealisierbar, sondern vor allem, weil in der Öffentlichkeit nicht verstanden würde, dass man zehn sich noch in gutem Zustand befindende Häuser einfach abreißen würde“, heisst es im Schlussbericht. Zudem würden die Landerwerbskosten – Glaus schätzte sie auf total 2,4 Millionen Franken – den Bau letztlich teurer werden lassen als die komplette Neuanlage auf dem Kirchhofergut, das die Stadt 1930 geschenkt erhalten hatte.

Zeichen der Zeit

Wer Glaus' „Stadtpark“-Projekt und den damit verbundenen Eingriff in die Struktur des Museumsquartiers als schieres Gedankenspiel eines Technokraten und „Beton-Brutalos“ abtut, macht es sich wohl zu einfach.

« Die Zeit war geprägt von einem allgemeinen Gefühl der Befreiung, des Aufbruchs zu neuen Ufern nach den Entbehrungen der Krisen- und Kriegsjahre. »

Angemessener, allerdings auch anspruchsvoller ist der Versuch, seinen Entwurf aus der damaligen Zeit heraus zu verstehen. Diese war geprägt von einem allgemeinen Gefühl der Befreiung, des Aufbruchs zu neuen Ufern nach den Entbehrungen der Kri-

sen- und Kriegsjahre. Damit wiederum bot sie gerade einem Architekten wie Otto Glaus (1914 – 1996), der einst knapp zwei Jahre in Le Corbusiers Pariser Büro gearbeitet hatte, ein ideales Betätigungsfeld. In St. Gallen beispielsweise lieferte er die Pläne unter anderem für das „Metropol“ am Bahnhofplatz (1947 – 1950, mit Willy Schuchter), für die beiden Wohnhochhäuser Lämmlibrunnenstrasse 44 und 50 (1956 – 1959, ebenfalls mit Schuchter) sowie für den Erweiterungsbau der Kantonsschule am Burggraben (1962 – 1964, Glaus & Stadlin). Dass zugunsten dieser Neubauten ältere Gebäude abgebrochen wurden, galt nicht nur als Selbstverständlichkeit. Vielmehr wurden die Abbrüche als erfreuliches Zeichen dafür gewertet, dass es in und mit der Stadt nach drei bis vier Jahrzehnten faktischer baulicher Stagnation endlich wieder „aufwärts“ gehe. Typisch dafür ist ein geflügeltes Wort aus Schillers „Wilhelm Tell“, das in Zeitungsartikeln der 1950er- und 1960er-Jahre recht häufig auftauchte, wenn über solche Eingriffe ins St. Galler Stadtbild berichtet wurde: „Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit / Und neues Leben blüht aus den Ruinen.“

Dank

Stb. Die Berichte, Pläne und Kommissionsprotokolle, auf denen der vorliegende Text basiert, fanden sich im Stadtarchiv, im Staatsarchiv und im Universitätsarchiv St.Gallen. Der Autor dankt den jeweiligen Archivaren Marcel Mayer, Patric Schnitzer und Thomas Schwabach herzlich für die bei der Suche und der Auswertung gewährte Unterstützung.

Peter Stahlberger
Historiker

